

Chrissy Hope

STRANDKÜSSE  
und  
WALDMEISTEREIS

Ostsee-Roman

## *Am Himmel über Hamburg*

»Mit dir könnte ich ewig hier oben bleiben, das ist der schönste Ort der Welt!« Paul hielt mich fest in seinen Armen, so als wollte er mich nie wieder loslassen. »Und du bist die schönste Frau auf der Welt«, fügte er liebevoll hinzu und sah mich durchdringend an. Ich liebte diesen Blick, aber er machte mich auch jedes Mal von Neuem nervös. Durch meine gut gefütterte Winterjacke konnte ich die Wärme von Pauls Körper spüren, ich kuschelte mich noch enger an ihn. Gemeinsam genossen wir den besonderen Ausblick, der uns zu Füßen lag.

»Ich bin so glücklich mit dir«, hauchte er dicht an meinem Ohr und drückte seine Wange an meine. Der wohlvertraute Geruch seines Rasierwassers hing in der Luft und die frische Kühle des Hamburger Abendhimmels umfing mich. Von unten drangen gedämpfte Geräusche und Musik bis zu uns hinauf.

»Ich bin auch sehr glücklich mit dir«, erwiderte ich und spürte, wie eine Woge Endorphine sich auf den Weg durch meinen Körper machte. Wir saßen hoch oben in der Gondel eines der größten und bekanntesten Riesenräder der Welt und man konnte von hier aus weit über die Dächer Hamburgs blicken. Hier und da erhoben sich die typischen, grün angelaufenen

Kupferdächer der umliegenden Kirchtürme in den Abendhimmel und unzählige, bunte Lichter überzogen die ganze Stadt wie ein Netz aus Sternen. Es war ein kühler Märzabend, unsere Gondel über dem Hamburger Dom hatte gerade den höchsten Punkt erreicht und der Ausblick war atemberaubend. Genau wie Paul. Wir waren schon seit einigen Monaten ein Paar und mittlerweile konnte ich mir mein Leben ohne ihn gar nicht mehr vorstellen.

Kennengelernt hatten wir uns bei der Arbeit. Ich kümmerte mich um die Kataloge in einem Hamburger Versandhaus und Paul war vor knapp einem Jahr als Marketingleiter dazugekommen. Das war nicht einfach gewesen für mich, als er plötzlich auftauchte. Denn ich bastelte schon jahrelang an meiner Karriere dort und es war mir wichtig, weiterzukommen. Mein Ziel war es, Marketingleiterin zu werden und als die Stelle endlich frei wurde, hatte ich mich natürlich sofort beworben. Als ich dann hörte, dass jemand von außen dafür eingestellt wurde, hatte mich das ziemlich frustriert. So frustriert, dass ich Paul von Anfang an keine Chance gab. Ich hatte diesen Karriereschritt verdient. Seit Jahren arbeitete ich so hart dafür, opferte viel Zeit und einige meiner Ideen hatten die Firma immer weiter vorangebracht. Ich konnte nicht verstehen, warum man die Stelle nicht mit der naheliegendsten Kandidatin besetzte.

»Du musst Geduld haben«, hatte meine Freundin Katharina, genannt Kat, mir immer wieder gepredigt. »So schnell geht das eben nicht. Und wahrscheinlich musst du dafür auch irgendwann die Firma wechseln. So läuft das nun mal. Und dann bist du diejenige, die von außen kommt und anderen die wohlverdiente Stelle wegnimmt!« Mit diesen Worten zwinkerte sie

mir zu und ein schelmisches Lachen huschte über ihr Gesicht. Mit ihren Sommersprossen und der kleinen Stupsnase sah sie immer aus, als ob sie etwas ausheckte.

»Ja, irgendwann mache ich das vielleicht auch«, gab ich bitter zurück. »Und dann werden sie bemerken, was sie verloren haben.« Langsam aber sicher stieg Wut in mir hoch, Wut darüber, dass ich bei Beförderungen seit Jahren immer wieder übergangen wurde. Und das, obwohl ich mir ständig ein Bein ausriss für diese Firma.

Als dann auch noch Paul dazukam und die Marketingleitung im Haus übernahm, hatte ich umso mehr damit zu kämpfen. Der nächste Schritt auf meiner persönlichen Karriereleiter war noch nie so nah gewesen und dann hatte er an meiner Stelle diese Sprosse erklommen. Ich riss mich aber trotzdem zusammen und versuchte, professionell zu bleiben. Man konnte schließlich nie wissen. Innerlich kritisierte ich allerdings alles, was Paul tat. Und ganz persönlich hielt ich ihn sowieso für einen affigen Schönling. Er war immer schick angezogen, immer im Anzug unterwegs. Und seine Haare waren perfekt gestylt, da war nichts mehr dem Zufall überlassen. Aus seinem ebenmäßigen, gut rasierten Gesicht schauten mich graugrüne Augen an. Ich musste zugeben, dass er gut aussah. Aber solche glatten Typen waren sowieso nicht mein Fall. Mir war natürlich klar, dass meine Antipathie ganz sicher auch etwas damit zu tun hatte, dass Paul nun den gutbezahlten Job machte, der in meinen Augen eigentlich mir gehörte. Aber je länger wir zusammenarbeiteten, desto mehr bröckelte gegen meinen Willen die Mauer, die ich von Anfang an zwischen uns errichtet hatte. Und als ich schließlich

ganz vorsichtig hinter diese Mauer blickte, stelle ich fest, dass Paul eigentlich ganz okay war.

Noch einige Zeit später, als ich meine Niederlage einigermaßen verwunden hatte, begannen wir sogar, ganz subtil miteinander zu flirten. Ich sah ihn inzwischen mit anderen Augen. Tatsächlich hatte auch er richtig gute und brauchbare Ideen, er schien auf dieser Stelle hier zumindest nicht komplett fehl am Platz zu sein. Wir ergänzten uns gut und schließlich musste ich zugeben, dass die Arbeit mit ihm sogar richtig Spaß machte. Er respektierte mich und hörte sich immer meine Ideen an. Oft konnte ich die Dinge so umsetzen, wie ich es für richtig hielt, er ließ mir viel Freiraum. Und dann erwischte ich mich irgendwann dabei, wie ich morgens nach ihm Ausschau hielt. Wie ich den Duft seines Rasierwassers schon beim Aussteigen aus dem Fahrstuhl im 3. Stock wahrnahm. Und ich stellte fest, dass ich ihn vermisste, wenn er nicht da war.

Was soll das denn, Antonia? Spinnst du jetzt total? Ich wusste es selbst nicht so genau. Hegte ich etwa Gefühle für ihn? Oder war das bloß eine harmlose Flirterei? Jedenfalls war er mir nicht mehr egal, soviel war klar. Inzwischen mochte ich sogar seine Haare, seine sorgsam gestylte Frisur. Und sein Lachen mochte ich auch. Vor allem sein Lachen. Und wir lachten oft. Es ging mir gut mit ihm und schließlich gestand ich mir ein, dass ich in ihn verliebt war. Das war erstmal ein Schock für mich, denn genau das wollte ich auf keinen Fall. Ich wollte keine Hindernisse auf meinem Weg zur Marketingleiterin haben. Warum also überhaupt etwas anfangen? Das brachte doch nur Probleme mit sich. Und mit ihm ganz besonders. Wohl oder übel musste ich ihn loswerden, bevor ich mich an seinen

Schreibtisch setzen konnte. Das würde wehtun. Ich nahm mir also fest vor, ihn bis dahin einfach weiter aus der Ferne anzuschmachten und einfach unser Zusammensein im Büro zu genießen. Mehr war für mich nicht drin. Und irgendwann würde dieses flaue Gefühl in meinem Bauch auch wieder vergehen. Dieses Gefühl, das sich immer sofort dann einstellte, sobald Paul in meine Nähe kam. Das hoffte ich zumindest.

Keine zwei Wochen später hatte ich bereits alle diese Grundsätze komplett über den Haufen geworfen, denn Paul ging es scheinbar ähnlich. Es funkte gewaltig zwischen uns, ich konnte nichts mehr dagegen tun.

»Unglaublich, Schneemännchen, aber ich gönne es dir von Herzen«, kommentierte meine Freundin Kat mein Glück, als ich es ihr erzählte. Wie auch einige meiner Kollegen nannte sie mich manchmal liebevoll Schneemännchen, weil mein Nachname Schneemann war und weil ich im Freundes- und Kollegenkreis den Ruf hatte, in Sachen Liebe eiskalt zu sein. Ich ließ mich so gut wie nie auf jemanden ein und vermied feste Bindungen. Und so war es fast selbstverständlich, dass Paul und ich gemeinsam beschlossen, dass wir unsere Liebe vorerst vor den Kollegen geheim halten wollten. Wir wollten beide nicht, dass diese Sache nach hinten losging und uns dann irgendwann bei unserer Karriere im Weg stehen würde. Wir wollten noch etwas Zeit vergehen lassen und es später öffentlich machen. Und damit begann eine aufregende Zeit.

Diese Zeit wurde dadurch noch viel kostbarer, weil Paul und ich immer nur die Arbeitswoche für uns hatten. Paul pendelte über das Wochenende. Freitags

fuhr er regelmäßig nach Westerstrande, einem kleinen Ort an der Ostsee. Und jeden Sonntag kam er spätabends zurück nach Hamburg.

Er war in Westerstrande aufgewachsen und wohnte immer noch dort. Für die Woche hatte er sich in Hamburg eine winzig kleine Wohnung gemietet, in der man sich kaum umdrehen konnte. Ich fragte mich, wie er die ganzen schicken Anzüge dort aufbewahrte. Aber er war meistens sowieso nur abends zu Hause. Und jetzt so gut wie gar nicht mehr.

Die Zeit zwischen den Wochenenden wurde zu unserer Zeit, die wir, wenn wir nicht unterwegs waren, in meiner Wohnung verbrachten. Auch viele seiner Anzüge und eine große Menge Haargel zogen nach und nach in meine Wohnung ein.

Wir versuchten, diese gemeinsame Zeit so gut wie möglich zu genießen und füllten sie mit unzähligen Highlights, die andere Paare nur am Wochenende oder zu besonderen Anlässen machten. Aber ich merkte schnell, dass mir das trotzdem nicht reichte. Es war zwar aufregend, mit Paul die zahlreichen Wiedersehen an den Sonntagabenden zu feiern, aber die Zeit schien für uns einfach niemals auszureichen. Und mit Paul zusammen verging sie doppelt so schnell. Ich fragte mich, warum er nicht wenigstens ab und zu über das Wochenende in Hamburg bleiben konnte. Er wohnte doch sowieso schon mehr oder weniger bei mir. Ich sehnte mich danach, mit ihm zusammen am Wochenende entspannt aufzuwachen, ohne das nervige Klingeln eines Weckers. Und ich sehnte mich danach, ohne Zeitdruck einfach noch im kuscheligen, warmen Bett liegenbleiben zu können, mich an ihn zu schmiegen und seinen typischen Paul-Geruch

einzuatmen. Der Freitag war inzwischen zum schlimmsten Tag der Woche für mich geworden. Ich wusste schon morgens, wenn ich mich widerwillig aus Pauls liebevoller Umklammerung schälte, dass ich seine Arme erst wieder am Sonntagabend um mich spüren würde. Und die Zeit dazwischen kam mir immer vor wie eine Ewigkeit.

»Hey, komm zurück zu mir«, nuskelte ein verschlafener Paul in seine Kopfkissen, während er mir einen Arm um die Taille schlang und mich sanft, aber mit Nachdruck zurück ins Bett zog. Meistens ließ ich es geschehen und mehr als einmal kamen wir am Freitag zu spät ins Büro – erst ich und zehn Minuten später dann er.

Immer mehr fragte ich mich, welche Verpflichtung ihn jeden Freitag in Richtung Westerstrande trieb. Denn es musste eine Verpflichtung sein, denn sonst würde er doch einfach hierbleiben. Und schließlich stellte ich ihm diese Frage.

Ich wusste nicht, was ich erwartet hatte. Aber es kam nicht so, wie ich es mir erhofft hatte. Er sagte nicht, dass er sehr gern bei mir in Hamburg bleiben würde. Stattdessen legte sich ein ernster Gesichtsausdruck auf seine Züge, nachdem meine Frage nun im Raum stand. Ich wünschte mir fast, dass ich sie zurückziehen könnte, aber es war zu spät. Paul sah mich mit seinem warmen Blick ruhig an und auf seiner Stirn zeichnete sich eine Sorgenfalte ab. Unwillkürlich spannte mein Körper sich an, so ernst hatte ich ihn noch nie gesehen. Sofort spürte ich, dass keine angenehmen Worte aus seinem Mund kommen würden.

»Antonia, ich muss dir etwas sagen«, setzte er schließlich in die entstandene Stille hinein an. »Es tut mir leid, ich wollte das schon so lange tun. Es war einfach nie der richtige Moment dafür. Aber jetzt, wo du es von selbst ansprichst...« Er schaute betreten zu Boden und sein Herz rutschte mir in die Hose. Was sprach ich denn hier an? Und was sollte das hier jetzt werden, machte er etwa Schluss? Ich verkrampfte innerlich und wartete auf das, was er sagen würde. War es tatsächlich jetzt schon vorbei? Ich stellte mich auf das Schlimmste ein und wartete auf seine Worte.

»Antonia, ich sage es am besten einfach frei heraus. Ich habe zwei Kinder.« Bamm. Das saß. Ich schnappte hörbar nach Luft. Dann schwieg ich eine ganze Weile, während die Gedanken durch meinen Kopf rasten. Wieso war er denn bloß nicht auf die Idee gekommen, mir diese kleine Facette seines Lebens am Anfang unserer Beziehung mitzuteilen? Oder besser noch vorher. Dann hätte ich mich darauf einstellen können. Oder mich dagegen entscheiden können, bevor die Gefühle zu tief waren. Jetzt war es viel zu spät.

»Also, versteh mich jetzt nicht falsch, Antonia.« Scheinbar konnte er mir meine Gefühle ansehen. Panik trat in seine Augen und er beeilte sich mit seinen nächsten Worten. Er war sichtlich bemüht, zurückzurudern, den Schaden zu begrenzen.

»Ich meine, meine Frau und ich, wir haben uns getrennt.« Bamm. Treffer. Versenkt. Seine Frau.

Ich war sprachlos. Das hatte ich nicht erwartet.

»Weißt du, wir sind noch nicht lange getrennt und wir versuchen, die Sache so schmerzlos wie möglich zu machen. Für die Kinder. Ich wohne wieder übergangsweise bei meinen Eltern und kann die Kinder am Wochenende bei mir haben. Deswegen möchte ich

auch kein Wochenende verpassen, an dem ich sie sehen kann. Das verstehst du doch, oder?«

Langsam kam das Leben in meinen Körper zurück. Ja, das konnte ich tatsächlich verstehen.

Dann fand ich endlich meine Worte wieder.

»Weißt du, es wäre nur schön gewesen, du hättest mir das früher erzählt. Ich meine, damit komme ich wohl klar, aber warum hast du denn überhaupt so ein Geheimnis daraus gemacht? Ich hätte es bestimmt verstanden.«

Hätte ich das? Hätte ich mich auch mit dem vorhandenen Familienkomplettpaket auf ihn eingelassen?

»Naja, ich schätze, ich wollte dich auf keinen Fall verschrecken, du warst sowieso am Anfang so distanziert.«

Das stimmte. Man könnte es auch als feindselig bezeichnen. Immerhin hatte er mir meinen Job weggenommen. Trotzdem wäre es mir lieber gewesen, es von Anfang an zu wissen. Aber ich wollte auch keinen Streit, dafür war unsere Zeit einfach zu wertvoll. Und das würde sie in Anbetracht der Umstände wohl auch vorerst bleiben. Ich fragte mich, wie das überhaupt gehen sollte. Paul hatte tatsächlich richtige Verpflichtungen und ich war auf meine Karriere bedacht. Und ganz sicher hatte ich nicht vorgehabt, mich auf Dauer um zwei fremde Kinder zu kümmern. Naja, eigentlich hatte ich ja auch noch nicht einmal vorgehabt, mich auf eine Beziehung einzulassen.

Das kommt davon, wenn man seine Grundsätze einfach so über Bord wirft, hielt ich mir selbst innerlich vor. Das hier war nicht mein Ding, das wusste ich. Und

mit einem Mal war alle Leichtigkeit und Sorglosigkeit unserer Beziehung verschwunden. Unwiderruflich.

»Wirst du mich ihnen denn irgendwann vorstellen?«, hörte ich mich plötzlich fragen.

Hä? Was redete ich denn da!

»Ich meine, dann könnte ich doch ab und zu mitkommen oder sie kommen dich hier in Hamburg besuchen. Hier gibt es eine ganze Menge Aufregendes zu entdecken.«

Er sah mich liebevoll an. Seine graugrünen, intelligenten Augen ruhten auf mir.

»Ja, na klar machen wir das. Aber lass ihnen noch etwas Zeit, sich an die neue Situation zu gewöhnen. Schritt für Schritt.« Er lächelte jetzt.

»Und bis dahin nutzen wir die Zeit hier für uns. Ich meine, wir hatten doch jede Menge Spaß in den letzten Monaten, oder?«

Ja, da hatte er recht. Den hatten wir. Und ich wollte nicht kleinkariert sein. Ich beschloss, ihm die Zeit zu lassen, die er und die Kinder brauchen würden. Dann eben erstmal ohne Wochenenden. Es gab Schlimmeres, oder? Andere Leute in Fernbeziehungen hatten nur das angebrochene Wochenende, da war das hier doch wirklich noch das kleinere Übel. Plötzlich machte das Riesenrad einen Ruck und ich schrie auf. Paul lachte.

»Meine Güte, bei jedem einzelnen Ruck bekommst du einen Riesenschreck. Da musst du dich doch langsam mal dran gewöhnen!« Ich lachte mit. Was ich ihm nicht gesagt hatte, war, dass ich Höhenangst hatte. Dass ich den Ausblick, den er so wunderschön fand, mit offenen Augen zu ignorieren versuchte und dass das hier viel mehr war, als ich seit Jahren gewagt hatte. Nur für ihn.